Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 13

Artikel: Nordafrika vor 2000 Jahren
Autor: Theiling, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756254

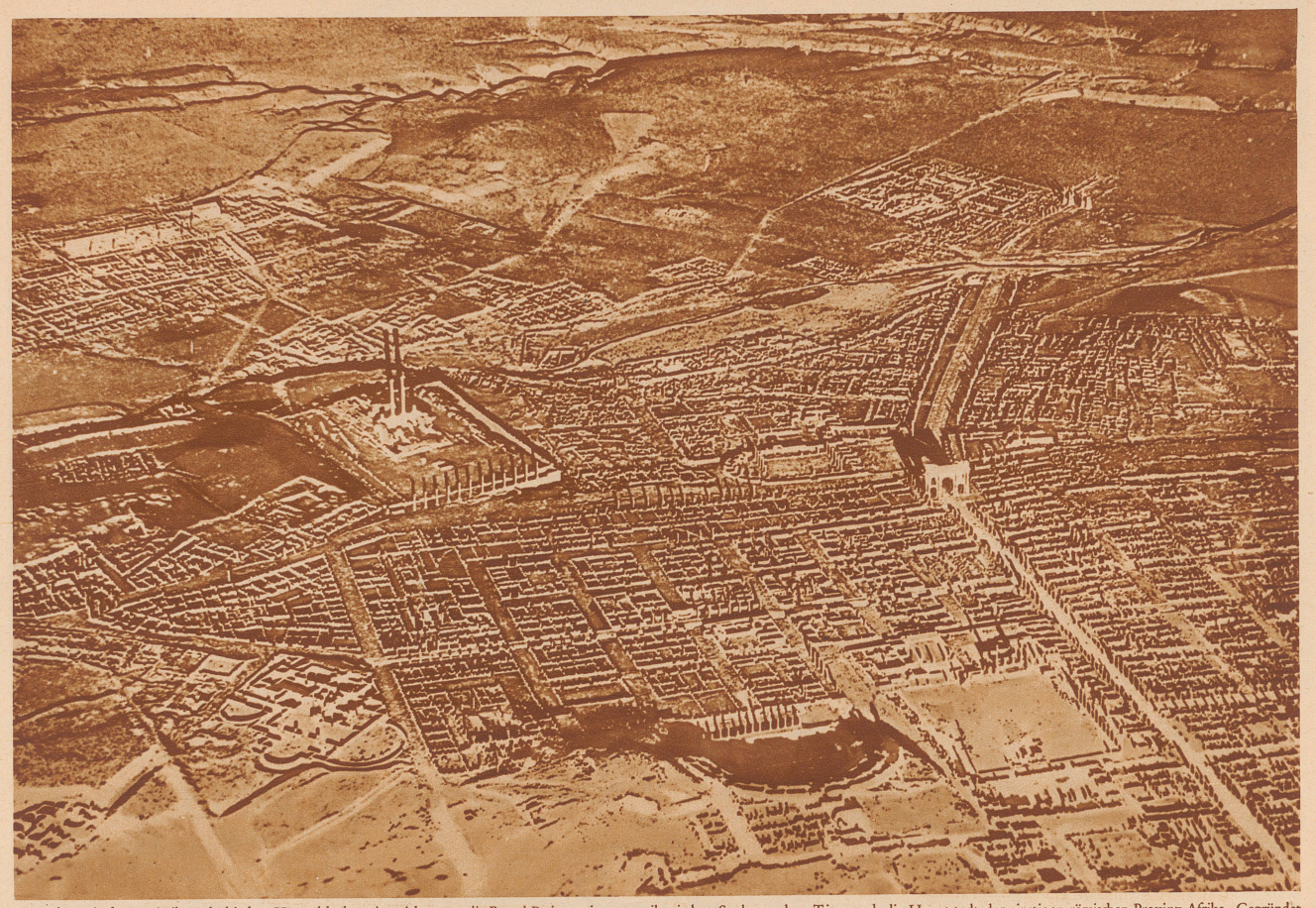
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Diese Flugaufnahme mit ihren kubischen Häuserblocks zeigt nicht etwa die Brand-Ruinen einer amerikanischen Stadt, sondern Timgad, die Hauptstadt der einstigen römischen Provinz Afrika. Gegründet wurde diese gewaltige Stadt 100 Jahre n. Chr. Sie ging während der elfhundertjährigen Herrschaft der Araber allmählich im Wüstensande unter. Heute führt dort die französische Kolonialregierung gewaltige Ausgrabungen durch. Im Vordergrund unserer Flugaufnahme sieht man ein mächtiges Amphitheater und rechts einen Triumphbogen

NORDAFRIKA VOR 2000 JAHREN

AUFNAHMEN VON DR. J. VON HEIMBURG

Der römische Geschichtsschreiber Titus Livius erzählt uns: Nach der Schlacht bei Zama im Jahre 202 vor Christi Geburt wurde zwischen Rom und Karthago ein Friede geschlossen. Das aber paßte nun dem greisen römischen Senator und fanatischen Kriegshetzer M. Porcius Cato Censorius ganz und gar nicht, sondern nach seiner Ansicht war Rom erst dann sicher, wenn Karthago dem Erdboden gleichgemacht wurde. Jedesmal nun, wenn er im Senate eine Rede hielt, schloß er sie mit folgenden Worten ab: «Im übrigen bin ich der Meinung, daß Karthago zerstört werden muß!» — Schließlich drang seine Ansicht durch und von der mächtigen Stadt an der nordafrikanischen Küste blieb kein Stein auf dem andern. Ihr Herrschaftsgebiet kam unter römische Militärverwaltung und wurde später mit neuen Eroberungen zusammen zur römischen Provinz Afrika.

Nun wird man sich aber fragen, was denn die Römer davon hatten, wenn sie über diese riesigen nordafrikanischen Sandgebiete herrschten — und was haben denn heute Frankreich und Italien davon? Genau das gleiche, wie wir sofort sehen werden: Nordafrika ist eines der allerfruchtbarsten Gebiete der ganzen Welt, und die Römer nannten es geradezu die Kornkammer ihres gewaltigen Rei-

Timgad: Die Sitzreihen des Amphitheaters, die uns wie ein Ausschnitt aus einer modernen Sport-Arena erscheinen. Im Hintergrund der Triumphbogen

Vor den Schneebergen des Atlas stehen wuchtig und massig die Ruinen der römischen Prachtbauten. Triumphbogen bei Lambesis

ches. Wie war das möglich, wenn doch heute nichts als Sandwüsten das Land überdecken? Es läßt sich aus den Notizen, die wir aus dem Altertum über Afrika haben, einwandfrei nachweisen, daß das Klima damals das gleiche war, wie heute noch. Der Grund des gewaltigen Gegensatzes zwischen einstiger Fruchtbarkeit und heutiger Verödung liegt darin: die Römer haben es verstanden, die Wüste mit künstlichen Mitteln in Fruchtland umzuwandeln. Wir sind heute genau orientiert, wie sie dieses Zauberwerk vollbrachten, das eine der größten Kulturtaten der ganzen Weltgeschichte ist. Die Römer haben zwar noch nicht die Kunst verstanden, dem Sande Quellen zu entlocken, wie das die moderne Technik tut; aber sie kannten ein Wort und haben es angewandt: rationelles Sparen! Man muß mit den Niederschlägen sparen! In den ganzen Wüstengebieten gibt es keine einzige Ruine aus der Römerzeit, wo nicht eine gewaltige Zisterne zu finden wäre. Selbst jedes Haus besaß einen Wassersarg, und heute liegt im mächtigen Reservoir von Römisch-Karthago ein ganzes arabisches Dorf — so groß war es. In diesen Reservoiren sammelte sich während der Regenzeit das niederstürzende Wasser in kolossalen Mengen an. Doch das ist noch nichts besonderes, denn so klug sind auch die heutigen Araber. Das wichtigste war etwas anderes: Die Römer haben auch die Niederschläge auf freiem Felde nutzbar zu machen gewußt! Nichts charakterisiert die Bodengestaltung südlicher Länder mehr, als die tief eingeschnittenen schluchtähnlichen Flußbetten, die während der Sommerzeit meist ganz ausgetrocknet liegen, in der Regenzeit dagegen tobende Wasserfluten niederführen. Durch ein äußerst sinnreiches System haben nun die Römer diese winterlichen Wassermassen zu regulieren und für den Sommer in ihre Zisternen zu leiten gewußt, von wo sie dann auf die Felder hinausfloßen. Auf diese Weise gewann man dem sandigen Boden Millionenwerte ab.

Sogar heute noch kommen diese riesigen Wasserwerke der alten Römer der französischen Kolonisation zugute: vieles läßt sich wiederherstellen, anderes nachahmen. So ragt in Nordafrika die Vergangenheit unmittelbar in die Gegenwart hinein.

Wir müssen uns daher keineswegs wundern, wenn noch heute unzählige Ruinen von alten römischen Städten zu tausenden erhalten sind und alljährlich aus dem Sande hervorgegraben werden: damals blühte Afrika und war reich, wie uns gerade diese Tempel und Theater noch jetzt zeigen, mit den herrlichen Mosaiken als Fußböden.

(Fortsetzung nebenstehend)

Mausoleum bei Dougga (Nord-Tunesien). Eine Grabkammer, die sich eine wohlhabende Familie vor 2200 Jahren errichten ließ

Dougga: Statuenreste auf dem Forum. Kraft und Wucht ist auch in diesem Rest einer Kolossalgestalt noch zu erkennen

Links: Timgad: 2000 Jahre altes Straßenpflaster mit Kanalisationsdeckel. Wir brauchen uns nicht zuviel einzubilden. Es war alles schon da

Dougga: Tempelreste und Mosaikkunstboden in einem Patrizierhaus. Ein Beispiel für die Pracht der Innenausstattung

Sieben Millionen Lose

Die pompösen Vorbereitungen zur «Großen Irischen»
Junge Mädchen in napoleonischen Uniformen fahren die sieben Millionen Lose in kleinen Wagen an und füllen sie in die große automatische Mischmaschine, wo sie durcheinander gewirbelt und an eine zweite Maschine weitergegeben werden

Spanien hat seine nationale Lotterie, die zur beliebtesten Volksbeschäftigung geworden ist, Deutschland seine «große preußische», in Rußland spielt, wer nur irgend kann, begeistert in den großen staatlichen Lotterien mit, durch welche sich die Regierung an Stelle von Anleihen Geld verschafft, – Großbritannien aber erlebt jedes Jahr seinen Lotterie-Rausch, wenn die Zeit des ***Great Irish Grand National Sweepstake,*** der großen irischen Volkslotterie gekommen ist, die jährlich Mitte März ausgetragen wird, aber schon monatelang vorher Tagesgespräch und geheime Hoffnung vieler Millionen Menschen nicht nur in Irland, sondern im ganzen britischen Reich bis weit hinein in die Kolonien ist. Die «Great Irish» ist, wie die meisten englischen Lotterien, mit einem Pferderennen verbunden; da aber nur eine beschränkte Anzahl Pferde laufen, während über 7 Millionen Lose ausgegeben werden, kann man sich vorstellen, mit welcher bis aufs Höchste gesteigerten Spannung der Ziehungstag erwartet wird, an dem die einzelnen Losbesitzer sofort erfahren, ob sie für eine Gewinnchance überhaupt in Frage kommen, das heißt ob ihr Los mit einem der Pferde identisch ist. Das Interesse ist dabei von dem Pferderennen selbst, an dem ja nur wenige teilnehmen, ganz weggerückt und auf die Ziehungstage konzentriert, die jedes Jahr mit immer neuem Prunk gefeiert werden. Die jungen Mädchen, deren Aufgabe es ist, die Lose zuert mit den Händen zu mischen, in einzelne kleine Wagen zu verteilen und von da weiter zu den großen Mischmaschinen zu leiten – eine Arbeit, die Wochen in Anspruch nimmt – tragen phantastische Kostüme, bunte Uniformen oder Blumen im Haar; in der Zeit des großen ***«Draw»*** gehören sie zu den meistphotographierten Personen der Welt – und das ist auch richtig so, denn zwei Millionen Pfund-Werte gehen durch ihre Hände, sieben Millionen Hoffnungen ruhen auf ihnen.

Rechts: Dieses Jahr hat ein Angestellter aus der Londoner City, Mister H. Stokes (sitzend) den großen Schnitt getan, indem er gleich am ersten Ziehungstag, am 14. März, zwei rühmlich bekannte Pferde zog, die alle Gewinnchancen haben. Für ihn fängt die Spannung jetzt erst an; denn er kann, noch vor dem Pferderennen, Viertels- oder Achtelsanteile seines vielversprechenden Loses zu sehr hohen Summen weiterverkaufen, wobei es auf das Endresultat des Rennens ankommt, ob der Käufer viel verliert oder viel gewinnt

Die Lotterie-Girls tragen die Kisten mit den gemischten Losen durch die Straßen von Dublin zum Plaza-Theater, wo die definitive Auslosung stattfindet; ihre Kolleginnen stehen als Ehrengarde Spalier

Die große irische Volkslotterie gibt einen Anteil ihres Gewinnes an die öffentlichen Spitäler ab. Es sind darum Krankenschwestern in Berufstracht, welche die endgültige Ziehung aus der riesigen Trommel in Gegenwart des Polizeipräsidenten des Irischen Freistaates am 14. März vornehmen

(Fortsetzung von nebenstehender Seite)

Die berühmteste unter allen aber ist Timgad, gegründet im Jahre 100 nach Christus, unter dem Namen: Colonia Ulpia Marciana Traiana Thamugaddi — das afrikanische Pompeji. Hier sehen wir die römische Welt noch leibhaftig vor uns, und die lebendige Staffage ist sogar günstiger als in Italien: dort die Fremden mit Baedeker und Fernglas, in den Ruinen von Timgad einige Araber, die entweder regungslos wie Statuen dasitzen oder mit orientalischer Würde dahinwandeln. Man könnte sie für Römer halten, denn der weiße Burnus sieht einer alt-römischen Toga zum Verwechseln ähnlich.

Was aber war denn eigentlich unterdessen geschehen, daß diese ganze einst so blühende Landschaft mit ihren reichen Städten bis vor kurzem nichts mehr als eine öde Sandwüste war und erst neuerdings wieder durch den Fleiß der französischen Kolonisten die frühere Blüte zurückerlangt?

Die Araber kamen und haben dieses Gebiet während vollen elfhundert Jahren beherrscht: Sie ließen die gewaltigen Werke der Römer zugrundegehen und begnügten sich mit dem nötigsten, was in einzelnen Oasen von selber wuchs . . .

Erst jetzt, seit den hundert Jahren französischer Kolonialherrschaft, kehren die alten Zeiten wieder und der nordafrikanische Boden bringt wiederum alljährlich Millionenwerte hervor. *Hans Theiling.*